

Teilabdruck aus:

Walter Gödden

Traumata

Psychische Krisen
in Texten von Annette von Droste-Hülshoff
bis Jan Christoph Zymny

Ein Materialienbuch

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint im Rahmen des Projekts
»Outside I Inside I Outside. Literatur und Psychiatrie«
gefördert von der LWL-Kulturstiftung und vom Land Nordrhein-
Westfalen. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1658-2
Print ISBN 978-3-8498-1766-4
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman *Der letzte Huelsenbeck* (2018)

In Christian Y. Schmidts Roman *Der letzte Huelsenbeck* (2018) ist gleich ein ganzer Cocktail Psychokrankheiten im Spiel. Daniel S., Mitte 50, leidet an Wahnvorstellungen, Panikattacken, Allmachtsfantasien, gekränktem Narzissmus, Minderwertigkeitskomplexen, diversen Traumata, Halluzinationen, Verfolgungswahn, mysteriösen Zeichen (die seinen Tod an einem bestimmten Tag ankündigen) – vor allem aber an Amnesie.

Ausgelöst wurde der Gedächtnisverlust durch einen Steinwurf, ausgerechnet auf der Beerdigung seines Jugendfreundes. Dort war es zu einem Eklat, einer handfesten Keilerei, gekommen. Der Stein traf Daniel mit solcher Heftigkeit an der Stirn, dass er vorübergehend wegärmerte. Die Szene ist kein Einzelfall. Es geht hoch her in diesem Roman, der abseits der Action-Ebene aber von einem anderen Gefühl bestimmt ist: dem der Melancholie.

Der Protagonist ist ein ehemaliger Reisejournalist und erfolgloser Romancier, den es nach gescheiterter Ehe aus Hongkong wieder nach Deutschland verschlagen hat. Nun lebt er in einer kleinen Berliner Butze, die er sich vor Jahren von seinen letzten Ersparnissen zugelegt hat. Um seinen Lebensunterhalt muss er sich offensichtlich nicht sorgen, es ist genügend Geld da für Nahrung, Reisen, Drogen – mehr braucht's für ihn nicht. Die meiste Zeit verbringt er mit Nachdenken. Oder besser: Mit dem Versuch, Ordnung in das Chaos seiner Gedanken- und Gefühlswelt zu bringen.

Denn es geht ihm schlecht. Er ist in die Jahre gekommen, spürt die sich häufenden körperlichen Wehwehchen, besonders aber die erwähnten Aussetzer beim Erinnerungsvermögen. Er konsultiert mehrere Psychiater und probiert unterschiedlichste Heilmethoden aus, unter anderem Hypnose und eine obskure Cooper-Therapie, die einer seiner Therapeuten, ein Twin-Peaks-Fan, aus der Serie übernommen hat (s. u.).

All dies steht unter dem großen Thema ›späte Selbstfindung‹, die wiederum eng mit einem Kapitel aus Daniels früher Erwachsenenzeit zu tun hat. Gemeinsam hatte man sich nach dem Vorbild der Dada-Bewegung zu einer Sponti-Truppe mit dem Namen »Die Huelsenbecks«

zusammengefunden, benannt nach Richard Huelsenbeck, einem der Mitbegründer Dadas 1914 in Zürich und des späteren Berliner »Club Dada«. Seinen Nonkonformismus trug man schon äußerlich durch das Tragen langer Pelzmäntel zur Schau. Man konsumierte ausgiebig Drogen und startete etliche spektakuläre Dada-Aktionen, die originell-witzig beschrieben sind. Sie verleihen dem Roman – trotz oder gerade wegen der Desorientierung seines Helden – einen unterhaltsamen Touch.

Dies zeigt die nachfolgende Szene, die beispielhaft beschreibt, wie Daniel wieder einmal die Batterien durchgebrannt sind und er nach einer nächtlichen Randalie in Gewahrsam genommen wurde. Der Arzt rekapituliert:

»Sie wurden gestern Abend an der U-Bahn-Station Mehringdamm im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg von der Polizei aufgegriffen und anschließend hierher verbracht. Mehrere Anwohner hatten die Polizei gerufen. Ein Augenzeuge schilderte den Vorgang so, dass Sie zunächst im Kreuzungsbereich Mehringdamm / Gneisenau- / Yorckstraße laute Reden gehalten hätten. Sie behaupteten dabei unter anderem, die Tulpe aus Valparaiso zu sein, das Tier mit den zehn Hörnern und so weiter und so fort.

Weil die Passanten Sie aber offenbar ignorierten, sind Sie nach etwa einer Stunde dazu übergegangen, sich einzelnen Leuten in den Weg zu stellen und diese zu bedrängen. Dabei fuchtelten Sie mit einer abgebrochenen Whiskyflasche herum. Manche Passanten haben Sie dann inquisitorisch befragt, was sie an einem bestimmten Augusttag im Jahr 1978 gemacht hätten, und sich nur zufriedengegeben, wenn diese ausführlich antworteten. Diejenigen, die 1978 noch gar nicht geboren waren, haben Sie bedroht und aufgefordert, Ihnen Sätze nachzusprechen wie – ich zitiere mal: ›Die siebziger Jahre gab es nicht‹, ›Die siebziger Jahre sind ein Schwindel‹ oder ›Ich bin ein krankes Opfer, weil ich an die Siebziger glaube.«

Dunkel, ganz dunkel hörte ich meine Stimme solche Sätze sagen.

»Auch daran haben Sie keine Erinnerung?«, fragte der Doktor und sah kurz von dem Protokoll auf. Er wartete meine Antwort aber nicht ab, sondern kam ohne Umschweife zum Höhepunkt der Geschichte. »Nach einer weiteren halben Stunde hat Ihnen dann ein bedrängter Passant einen Faustschlag ins Gesicht versetzt, woraufhin Sie aus einer mitgeführten Plastiktüte eine Flasche mit brennbarer Flüssigkeit geholt und sich damit

übergossen haben – wie die Analyse später ergab, handelte es sich um Testbenzin, also Terpentinersatz. Anschließend haben Sie sich mitten auf die vielbefahrene Mehringdammkreuzung gesetzt und aus einer Taschenbibel rezitiert. Eine Zeugin gab an, es sei um einen alten Mann gegangen, in einem Kleid so weiß wie Schnee, auf einem Thron von Feuerflammen sitzend. Dass jetzt die Bücher aufgetan würden und Gericht gehalten. Kurz bevor Sie sich dann tatsächlich anzünden konnten, griff die Polizei ein. Bei Ihrer Festnahme sollen Sie noch gerufen haben, dass Sie der Präsident des Erdballs seien und deshalb Immunität genössen.«

Dr. Hans sah mich an und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen: »Darauf konnte die Polizei leider keine Rücksicht nehmen und hat Sie direkt hierhin verbracht. Sie hatten bei Ihrer Performance übrigens einen toll geschnittenen Anzug an«, fuhr er fort. »Der ist bei dem Einsatz leider draufgegangen. Wirklich schade.«

Dann schaute er noch einmal in den Hefter. »Ach so: Sie liegen in beziehungsweise auf diesem Bett aufgrund von Paragraph 126a StPO. Da der Verdacht besteht, dass Sie im Zustand der Schuldunfähigkeit oder verminderten Schuldfähigkeit nach den Paragraphen 20 beziehungsweise 21 StGB eine rechtswidrige Tat begangen haben, hat das Gericht Ihre einstweilige Unterbringung durch einen Unterbringungsbefehl angeordnet.«

»Was heißt einstweilig?«, war das Einzige, was mir zu dem ganzen Vortrag einfiel.

»Sie müssen auf jeden Fall bis zur Verhandlung bleiben. Da wird dann entschieden, ob die Einweisung aufrechterhalten wird oder nicht.«

»Und wie lange dauert das?«

»Kommt auf das Gericht an. Und darauf, wann der Gutachter mit Ihnen fertig ist. Ich würde mich mal auf mindestens zwei Monate einstellen. Wahrscheinlich länger.« (S. 321-323)

Will sagen: Auch dieser Roman ist aus der Perspektive eines psychisch schwer angeschlagenen Protagonisten erzählt. Die Grenzen zwischen Realität und Fantasie verwischen oft vollends. Da schon der Erzähler das Geschehen nicht einzuschätzen weiß, wie soll dies dann erst dem:der Leser:in gelingen, der sich bemüht, den Faden nicht zu verlieren? Für Daniel ist die Abfassung des Romans, des »Berichts« (S. 28), wie er sagt, Teil der Therapie und der Versuch, wieder Struktur in sein Leben zu

bringen. Alles soll haarklein zu Papier gebracht werden, jedes Detail könne zu seiner Genesung beitragen – so der ärztliche Rat.

Dieses Vorhaben ist eng verknüpft mit der Aufarbeitung einer Reise der fünf Huelsenbecks in die USA im Jahr 1978. Daniel kann sich nicht mehr an den Trip erinnern und sucht nun die übrigen Mitglieder auf, um sie zu befragen. Diese haben – nach über 35 Jahren – vollständig mit ihrer adoleszenten Verirrung abgeschlossen und wollen mit Daniel, der nicht gerade als Sympathieträger beschrieben wird, nichts mehr zu tun haben. Sie sind entweder ins bürgerliche Lager übergewechselt oder wurden zu verlotterten Späthippies, die sich mit dubiosen Geschäften über Wasser halten. Einer der Beteiligten verbrachte seinerseits eine Zeitspanne in der Psychiatrie. Die Szenen, in denen beschrieben wird, wie der hilflose Daniel bei ihnen vorstellig wird, bieten urkomische Slapstickmomente.

Aus einem Flickenteppich an Puzzleteilen lassen sich zumindest die groben Umriss der damaligen Reise herausdestillieren. Sie war geprägt von Alkoholexzessen und permanenten Streitereien. Und dann war da noch das Mädchen Claire, das sich der Gruppe irgendwann anschloss und sich mit Daniels Freunden vergnügte, dann aber die kalte Schulter zeigte. Plötzlich war sie verschwunden und Daniel, der sich, wie erwähnt, an nichts erinnert und angeblich zuletzt mit ihr gesehen wurde, wähnt sich als ihr Mörder. War er es, der sie die Klippen herunterstürzte, weil sie ihn zurückgewiesen hat? Er selbst glaubt an diese Version, die jedoch, wie der Romanschluss zeigt, völlig an den Haaren herbeigezogen ist. Denn die USA-Reise hat nie stattgefunden und somit auch das Mädchen Claire nie existiert.

Der:Die Leser:in nimmt hautnah an den tausendundeins Irrungen und Verwirrungen des Romanhelden teil. Dessen Bemühungen um Transparenz werden immer wieder durch Tabletten- und Drogenexzesse vernebelt. Was wiederum neue tragikomische Situationen heraufbeschwört. Etwa dann, wenn Daniel alle Ereignisse um sich herum auf die verschwundene Claire bezieht. Unter Anwendung der »Methode Cooper« versucht er, die USA-Reise anhand des Berliner U-Bahn-Netzes zu rekonstruieren beziehungsweise zu reinszenieren (der U-Bahnhof Hermannplatz ist Sankt Louis, der Bahnhof Spandau Los Angeles usw.). Die vermeintlichen versteckten Zeichen veranlassen ihn zu obskursten

Spekulationen – die den Protagonisten dennoch, und hier treibt es der Autor Schmidt auf die Spitze, auf Claires Spur bringen:

Ich wollte mich an dem Eulenkind vorbeidrängen, da lief auf meinem iPod *What goes on* an, der Weissensee-Song. Abrupt blieb ich stehen und sah, wie sich das Eulenkind leicht vor mir verbeugte, die linke Hand vor die Brust hielt und mit der rechten auf ein Schild im Laden zeigte. Ich las: »Claire's – der Ohrenpiercing-Spezialist«. Im selben Moment sang Lou Reed in meinem Kopf *You know it will be alright*. Das Kind drehte eine Pirouette – erstaunlicherweise genau im Rhythmus des Songs – und zeigte mit dem Finger nach oben. In grellblauer Neonschrift stand da auf einem Schild derselbe Name: »Claire's«. Und in diesem Moment wusste ich: Das ist es. Das ist ihr Name.

»Claire«, rief ich, wahrscheinlich zu laut, denn einige Leute drehten sich erschrocken zu mir um. Ja, natürlich, nicht Taisha, Nury, Florinda oder Kylie, sondern Claire. Es war wie eine Erleuchtung. Sie konnte gar nicht anders heißen. Eigentlich hatte ich diesen Namen schon immer gewusst. Seit über fünfunddreißig Jahren. Er war nur verdeckt gewesen, verschüttet, verschattet, vergraben.

Ich war so aufgeregt, dass ich Harry Dean und Vader Abraham sofort vergaß und zur U-Bahn zurücklief. Plötzlich überforderte mich die Musik, und ich riss mir die Kopfhörer runter. Kaum hatte ich das getan, war ihr Name überall: »Darf Claire heute bei uns schlafen?«, fragte ein kleines Mädchen im Tüllkleid seine Mutter. Ein pickliger Skateboarder erklärte seinem Kumpel: »Claire steht auf dich. Das sieht doch ein Blinder mit Krückstock.« – »Hey, Claire«, schrie eine Achtzehnjährige mit schiefen Zähnen in ihr Telefon. »Wie wär's mit morgen? Gluck, gluck, glückchen?« Die Enthüllung des Namens hatte mich nun doch überzeugt, dass die Methode Cooper funktionierte. Aber was dann am späten Nachmittag in der U7 passierte, übertraf alles, was ich zu hoffen gewagt hatte. Claire, das so lange vergeblich gesuchte Mädchen, erschien selbst: nicht im Traum, sondern in Fleisch und Blut. Gerade hatte ich auf der Treppe von Cisco (Bismarckstraße) mein THC-Level aufgefüllt und stieg wieder in die Bahn, da sah ich sie weiter hinten auf einer Bank sitzen. In einem Winkel meines Temporallappens war mir eigentlich schon klar, dass sie es nicht sein konnte. Die Claire, mit der wir 1978 durch Amerika gereist waren, musste

inzwischen auch über fünfzig sein. Diese Frau hier war dagegen höchstens dreiundzwanzig. Sie sah den verschiedenen Erscheinungsformen des Mädchens aus der Trance und aus meinen Träumen auch kaum ähnlich. Statt eines Pferdeschwanzes trug sie die Haare kurz. Kein gekerbtes Kinn, dafür aber hohe Wangenknochen.

Trotzdem erkannte ich sie sofort. In ihren Augen spiegelte sich genau dieselbe Mischung aus Überheblichkeit und Schwäche, wie ich sie in den Augen der Traum-Claire gesehen hatte. Auch die zwei kleinen Grübchen an den Mundwinkeln, die ihren Zügen einen Hauch von Tragik verliehen, glaubte ich nicht zum ersten Mal zu sehen. Ganz sicher aber war ich, als Claire nach dem ersten flüchtigen Augenkontakt ein paar Minuten später noch ein zweites Mal zu mir herüberblickte und dabei wissend lächelte. Auch sie hatte mich also wiedererkannt.

Deshalb war ich auch gar nicht überrascht, als Claire in San Diego in die mexikanische Linie umstieg. Ja, ja, ja! Das war unsere Route. Ich folgte ihr in sicherem Abstand durch die U-Bahn-Gänge. Inzwischen hatte ich das Gefühl, dass dies eine Art Spiel war, bei dem mir Claire etwas zeigen wollte. Sicher war nur, dass ich sie nicht ansprechen durfte. Jetzt jedenfalls noch nicht. Ich musste geduldig sein und durfte nichts kaputt machen, auch wenn mir das Herz bis zum Hals schlug und ich von Minute zu Minute aufgeregter wurde.

Meine Erregung verdoppelte sich noch einmal, als die U-Bahn bei Guaymas (Podbielskiallee) aus dem Tunnel kam und die schon sehr tief stehende Sonne Claire direkt ins Gesicht fiel. Mein Gott, in diesem Licht hatte ich sie in der Trance bei Dr. Gulistan gesehen. Und dann auch noch Guaymas, ausgerechnet der Ort, an dem auch schon das Urereignis stattgefunden hatte. Hätte ich noch Zweifel gehabt, dass die Frau vor mir tatsächlich die war, die ich suchte, sie wären in diesem Moment in subatomare Teilchen zerfallen.

Als Claire in Mazatlán (Krumme Lanke) schließlich ausstieg, dämmerte es schon. Noch auf dem U-Bahnhof sah sie sich mehrmals nach mir um, als ob sie ganz sichergehen wollte, dass ich ihr auch wirklich folgte. Dann überquerte sie recht zügig die Argentinische Allee und bog in die Fischerhüttenstraße ein. Diese baumbestandene Straße, das wusste ich von meiner Erkundungsfahrt am Tag zuvor, führte durch eine einsame Villengegend direkt zum »Pazifik«.

Ich folgte Claire weiter in sicherem Abstand und hielt mich dabei dicht an den Zäunen und Hecken, die den Bürgersteig begrenzen. Die Klingelschilder an den Gartentoren trugen nur Initialen, und ab und zu war ein Blechschild angebracht, auf dem ein grimmiger Hund behauptete: »Hier wache ich.« Auch jetzt drehte sich Claire mehrmals nach mir um und beschleunigte dann jedes Mal ihren Schritt. Ich tat es ihr gleich. Ich musste unbedingt wissen, wohin sie unterwegs war. Wenn ich das in Erfahrung gebracht hätte, wollte ich weitersehen. Vielleicht würde ich sie ansprechen. Vielleicht würde ich aber auch umkehren.

Doch ich kam nicht dazu, diese Entscheidung zu treffen. An der Ecke zur Goethestraße sah sich Claire ein weiteres Mal aufmunternd um und verfiel dann in einen schnellen Laufschrift. Auch ich wollte noch einen Zahn zulegen, da schoss etwas Schwarzes aus einer Toreinfahrt hervor. Es lief mir direkt vor die Füße, ich stolperte und ging zu Boden. Als ich mich wieder aufgerappelt hatte, war Claire nirgends mehr zu sehen, und obwohl ich in alle Ecken spähte, blieb sie wie vom Erdboden verschluckt. Dafür lief jetzt ein großer schwarzer Hund die Straße hinunter.

Das musste das Vieh sein, das mich zu Fall gebracht hatte. Voller Wut griff ich mir einen am Wegesrand liegenden Ast und lief ihm hinterher. Büßen sollst du, Drecksköter, fluchte es in mir. Der Hund schien genau den Weg zu nehmen, den Claire zuvor gegangen war. Nur musste ich jetzt richtig rennen, um den Köter nicht aus den Augen zu verlieren. Kurz nach ihm erreichte ich das Ende der Fischerhüttenstraße. Rechts schimmerte der »Pazifik« durch die Bäume. Ich glaubte, den Hund schon unten am Wasser zu sehen, doch im letzten Moment schlug er einen Haken und lief nach links in den Wald Richtung »Atlantik«. Er blieb noch einmal kurz stehen und drehte sich zu mir um, als wollte er sagen: »Komm doch!«

Das machte mich noch wütender, und in meiner Raserei konnte ich noch die ersten hundert Meter mit dem Vieh mithalten. Aber irgendwann, auf halbem Weg zwischen Pazifik und Atlantik, ging mir die Puste aus, und ich verlor ihn aus den Augen. Ich untersuchte die Stelle, an der ich ihn zuletzt gesehen hatte, und stieß trotz Dunkelheit auf den Eingang eines Fuchsbaus. Weil ich vermutete, dass er sich dort verkrochen hatte, lauerte ich ihm, an einen Ahornbaum gelehnt, gut eine Stunde vor dem Loch auf. Aber der schwarze Köter blieb verschwunden. Schließlich kapitulierte ich und versuchte, aus dem Wald herauszukommen. Ich verirrte mich heillos.

Erst geriet ich in ein Brombeergestrüpp, dann stürzte ich mehrmals. Später sah ich durchs Unterholz die gelben Augen eines Tieres aufblitzen, so groß wie kleine Untertassen, die ich nicht so recht zuordnen konnte. Meine Rettung war eine Kiefer, auf deren Rinde jemand mit Neonfarbe »One life – One heart – One fuck« gesprüht hatte. Dreimal fand ich mich an diesem Baum wieder und schlug jedes Mal eine andere Richtung ein. So gelangte ich am Ende zur Straße. (S. 250-254)

Daniel landet schließlich, wie erwähnt, in der Psychiatrie und wird mit folgender Diagnose konfrontiert:

»Wenn es so etwas wie ›Deutschland sucht den Superpsychopathen‹ gäbe«, sagte er [der Arzt] und sah mich dabei ironisch an, »wären Sie mein klarer Favorit.« Anschließend zählte er mir eine ganze Reihe von Störungen auf, die man bei mir festgestellt hatte.

»In der Reihenfolge des ICD-Schlüssels sind das...«

»ICD-Schlüssel?«

»Das wichtigste und weltweit anerkannte Diagnoseklassifikationssystem der Medizin.«

»Klingt wichtig. Meinetwegen«, antwortete ich ebenso launig wie der Doktor. »Schießen Sie los.«

»Gerne. Da hätten wir zum Beispiel F12 und F15, psychische Störungen durch Cannabinoide oder andere Stimulanzien. Dazu F20, Schizophrenie, und F22, anhaltende wahnhaftige Störungen, hier speziell religiöser Wahn und Beziehungswahn.«

»Beziehungswahn?«

»Ja, Sie beziehen alles, was auf der Welt passiert, zwanghaft auf sich. Das nennen wir Psychiater Beziehungswahn.«

»Ah. Ich hatte an was anderes gedacht.«

»Weiter geht's: F41, die klassische Panikstörung, und F60, spezifische Persönlichkeitsstörung, in Ihrem Fall ein extremer Narzissmus. Oh, F31 hätte ich fast vergessen: eine bipolare affektive Störung.« (S. 370)

Daniels multi-pathologischer Befund wird sogar als *Fallbeispiel einer Cotard-Syndrom-Erkrankung im Maßregelvollzug* zum Gegenstand eines Beitrags in der Zeitschrift für forensische Psychiatrie und Psychotherapie:

Daniel S., ein neunundfünfzigjähriger Deutscher, wurde am 8. August 2015 aufgrund Paragraph 126 StPO vorläufig in den Maßregelvollzug des Landes Berlin (Maßregelvollzugsklinik, Wilhelm-Sander-Haus, Station 10B) eingewiesen. Zuvor hatte DS im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg eine nicht unerhebliche Anzahl von Passanten massiv gefährdet, indem er u. a. damit drohte, sie mittels einer mit Terpentinersatz gefüllten Flasche (»Molotow-Cocktail«) anzuzünden. Zudem war DS mit mehreren Messern und einer mit Batteriesäure gefüllten Wasserpistole bewaffnet, die allerdings nicht zum Einsatz kamen.

Bei der Überstellung von DS durch die Polizei erwies sich der Patient als hochgradig erregt und psychotisch, sodass er nur durch intramuskuläre Verabreichung von Flupentixol Depot 10 % (100 mg) ruhiggestellt werden konnte (siehe *Mahapatra et al.* 2014). Bis auf eine alterstypische, leichte, benigne Prostatahyperplasie blieben die Aufnahmeuntersuchungen ohne Befund; ebenso neurologische Tests (EEG, EMG, diverse Standardtests). Allerdings räumte der Patient einen jahrzehntelangen, zeitweise nicht unerheblichen Cannabis-, Alkohol-, Methamphetamin- und Nikotinabusus ein. (S. 386f.)

Der ellenlange Bericht schließt mit dem Satz:

Momentan befindet sich DS wieder in Isolation, wo er von neuem an seinem »Bericht« schreibt. Die behandelnden Ärzte erwägen eine erneute Elektrokrampftherapie. (S. 392)

Der »authentische« Bericht ist natürlich satirisches Spielmaterial. Es passt zu einem eigentümlichen Genremix, der alles in einem ist: Krimi, Thriller, Grotteske, Parodie, vor allem aber ein Vexierspiel mit dem Autobiografischen. Zugleich ist der Roman Beispiel für gescheiterte Sinnsuche, wie sie Ende der 1970er Jahre, in einer Welt des Umbruchs, an der Tagesordnung war: »Dieses Dezennium ist nicht nur eines der Utopien, der Befreiung, der Emanzipation und der Selbst-Erschaffung, sondern zeichnet sich ebenso durch einen ›obsessive[n] Flirt mit dem Bösen und Destruktiven‹ aus.«¹ Nicht zuletzt ist *Der letzte Huelsenbeck* ein spätdadaistisches Manifest, das uns durch die Blume sagt: Wir werden nie erwachsen, auch mit Mitte fünfzig nicht.

Ein Letztes zum Handlungsort. Die Jugendjahre des Antihelden spielen, wie unschwer zu rekonstruieren ist, in Bielefeld und in unmittelbarer Nähe der von Bodelschwingh'schen Anstalten in Bielefeld-Gadderbaum. Dort, auf dem Klinikgelände, befand sich Daniels Elternhaus. Mit seiner späteren Einweisung in die Psychiatrie schließt sich der Kreis wieder. Die Klarnamen der Huelsenbeck-Clique bleiben unbenannt. Es darf aber spekuliert werden. Anhaltspunkte hierfür bietet die 2020 erschienene Zeitschrift *Dreck*, die Schmidt gemeinsam mit dem Satiriker Hans Zippert nach 35 Jahren wiederbelebte. Sie berichtet retrospektiv über zahlreiche Dada-Aktionen, mit denen die damalige Clique in Bielefeld und Umgebung Verwirrung stiftete.

Anmerkung

- 1 Nils Rottschäfer: *Westfälisches Dada. Oder: Das Scheitern der Utopien in Christian Y. Schmidts Roman »Der letzte Huelsenbeck«*, in: *Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung* 17. Bielefeld 2020, S. 115, bezugnehmend auf Jens Balzer: *Das entfesselte Jahrzehnt. Sound und Geist der 70er*. Berlin 2019.

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorab | 9 |
| WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie <i>Meine Geschichte</i> (1787ff.) | 11 |
| TODESÄNGSTE in Annette von Droste-Hülshoffs Werken und Briefen | 22 |
| INNERE ZERRISSENHEIT – Christian Dietrich Grabbes Briefe | 39 |
| SCHIZOPHRENE GEWALT in Peter Hilles Erzählung <i>Ich war der Mörder</i> (1888) | 56 |
| TÖDLICHER WAHNSINN in Gustav Sacks Romanfragment <i>Paralyse</i> (1913/14) | 69 |
| PSYCHIATRIEERFAHRUNGEN in Lebenszeugnissen Jakob van Hoddis’ und Gustav Sacks (1912/1916) | 84 |
| PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG in Adolf von Hatzfelds Erzählung <i>Franziskus</i> (1919) | 92 |
| DROGENABHÄNGIGKEIT in Paul Schallücks Roman <i>Die unsichtbare Pforte</i> (1954) | 103 |
| TRAUMATA in Peter Paul Althaus’ Gedichtband <i>Wir sanften Irren</i> (1956) | 114 |
| DESTRUKTIVER NARZISSMUS in Heinrich Schirmbecks Roman <i>Ärgert dich dein rechtes Auge. Aus den Bekenntnissen des Thomas Grey</i> (1957) | 127 |

| | |
|--|-----|
| MORDFANTASIEN in Thomas Valentins Roman <i>Hölle für Kinder</i> (1961) | 146 |
| UNBEWÄLTIGTE SCHULDKOMPLEXE in Jenny Alonis Roman <i>Der Wartesaal</i> (1969) | 156 |
| GEFÜHLSCHAOS in Karin Strucks Roman <i>Klassenliebe</i> (1973) | 164 |
| UNBEWÄLTIGTE VERGANGENHEITSERFAHRUNG in Rainer Horbelts Roman <i>Die Zwangsjacke</i> (1973) | 174 |
| ENTFREMUNG in Sozialreportagen von Max von der Grün | 182 |
| RADIKALE SELBSTENTBLÖSSUNG in Ernst Müllers <i>Mancha</i> -Romanen (1982-1996) | 190 |
| HALLUZINATIVE WELTFLUCHT in Werner Zilligs Roman <i>Die Parzelle</i> (1984) | 200 |
| REALITÄTSVERLUST in Wolfgang Welts Romanen <i>Peggy Sue</i> (1986), <i>Doris hilft</i> (2009) und <i>Fischsuppe</i> (2014) | 205 |
| HILFLOSIGKEITSGEBÄRDEN in Walter Liggesmeyers Gedichtband <i>Schwarze Zeit</i> (1989) | 218 |
| IDENTITÄTSVERWIRRUNG in Erwin Grosches Theaterszenen und seiner Krimi-Groteske <i>Alle Gabelstaplerfahrer stapeln hoch</i> (1993) | 227 |
| GEWALTFANTASIEN in Ludwig Homanns Erzählungen und Romanen | 242 |
| KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman <i>Rote Vogelschwärme</i> (1994) | 251 |
| ÜBERSPRUNGSHANDLUNGEN in Jörg Uwe Sauers Roman <i>Uniklinik</i> (1999) | 256 |

| | |
|--|-----|
| IDENTITÄTSVERLUST in Martin Jürgens' Inszenierung von Robert Walsers Roman <i>Jakob von Gunten</i> (2000-2002) | 266 |
| KRANKHAFTES OBSESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen <i>Kaiserstraße</i> (2006) und <i>Der Bibliothekar</i> (1998) | 280 |
| KREBSERFAHRUNG (2) in Michael Klaus' Romanen <i>Totenvogel Liebeslied</i> (2006) und <i>Tage auf dem Balkon</i> (2009) | 288 |
| SELBSTENTFREMUNG in Hans-Ulrich Treichels Romanen <i>Anatolin</i> (2008) und <i>Der Verlorene</i> (1998) | 298 |
| MUTTERVERLUST: Peter Wawerzineks Roman <i>Rabenliebe</i> (2010) | 305 |
| MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE in Andreas Mands Roman <i>Der zweite Garten</i> (2015) | 321 |
| DEPRESSIONEN in Tobi Katzes Roman <i>Morgen ist leider auch noch ein Tag. Irgendwie hatte ich von meiner Depression mehr erwartet</i> (2015) | 331 |
| NAHTODERFAHRUNG in Nina Georges Roman <i>Das Traumbuch</i> (2016) | 345 |
| TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017) | 356 |
| NO-RESTRAINT – Andreas Kollenders Roman <i>Von allen guten Geistern</i> (2017) über Ludwig Meyer, einen Pionier der Psychiatriebewegung | 363 |
| LEBENSÜBERDRUSS in Christoph Höhtkers Roman <i>Das Jahr der Frauen</i> (2017) | 379 |
| POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN in den Romanen Klaus Märkerts (2009-2019) | 384 |

| | |
|---|-----|
| GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman <i>Grüß mir die Sonne</i> (2017) | 395 |
| AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman <i>Der letzte Huelsenbeck</i> (2018) | 403 |
| BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman <i>Elektrische Fische</i> (2019) | 413 |
| SUIZIDGEFÄHRDUNG in Burkhard Spinnens Roman <i>Rückwind</i> (2019) | 418 |
| PHOBIEN in Helge Timmerbergs Reiseroman <i>Das Mantra gegen die Angst</i> (2019) | 425 |
| ADHS-SYMPТОМАТИК in Thorsten Nagelschmidts Roman <i>Arbeit</i> (2020) | 431 |
| VERLUSTERFAHRUNGEN in Michael Roes' Essayband <i>Melancholie des Reisens</i> (2020) | 434 |
| GESPALTENE WAHRNEHMUNG in Timon Karl Kaleyts Roman <i>Die Geschichte eines einfachen Mannes</i> (2021) | 447 |
| Dank | 461 |